

Vorwort

Im Großen zu denken ist etwas zutiefst Menschliches. Wir verfügen über eine bemerkenswerte Fantasie, die uns zurück in die Vergangenheit und weit in die Zukunft führen kann. Wir begeistern uns für Filme und Literatur, und wir grübeln über die Kreativität des menschlichen Geistes. Wenn wir uns an das Leben in Megametropolen anpassen, kommen wir mit den Neuerungen im zwischenmenschlichen Umgang ohne Weiteres zurecht. Wir arbeiten in einer globalen Wirtschaft, und was wir über diese große Welt wissen, entnehmen wir rund um die Uhr den Nachrichten. Aber obwohl wir oft in großen Dimensionen denken, bleiben wir in manchen wesentlichen Belangen engstirnig. Unsere Kognitionsfähigkeit beschränkt uns auf den Umgang mit einer nur kleinen Zahl von Menschen. Auch wenn die Größe der Bevölkerung exponentiell gewachsen ist, bleiben wir im Innersten das Produkt der kleinen sozialen Welt unserer Evolutionsvergangenheit.

In diesem Buch wollen wir der Frage nachgehen, wie unser leistungsfähiges soziales Gehirn in der Evolution entstanden ist. Zu diesem Zweck betrachten wir einerseits uns selbst und unsere engsten lebenden Verwandten – die Groß- und Kleinaffen – und andererseits die Schädel und Arte-

fakte unserer fossilen Vorfahren. Zwischen beiden besteht eine Verbindung, nämlich die Größe des Gehirns und der Umfang der kleinen sozialen Gesellschaften, in denen sie leben. Wir werden uns mit dem Gedanken beschäftigen, dass unser Sozialleben der Faktor war, der das Wachstum unseres charakteristischsten Merkmals, des menschlichen Gehirns, vorangetrieben hat.

Unsere Fähigkeit, im Großen zu denken, ist ein Teil unserer Evolutionsgeschichte. Aus dem Wunsch heraus, mehr über diesen unentbehrlichen Bestandteil des Menschseins zu erfahren, machten wir uns an ein sieben Jahre dauerndes Projekt (2003–2010), das die British Academy zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens finanzierte. Wir nannten das Vorhaben *Lucy to Language: The Archeology of the Social Brain* („Von Lucy zur Sprache: die Archäologie des sozialen Gehirns“); auf den folgenden Seiten werden wir viel darüber erfahren, wie Lucy von einem Vorfahren mit kleinem Gehirn zu einer global verbreiteten, geistig aufgeschlossenen Spezies wurde.

Das Lucy-Projekt war von interdisziplinärer Zusammenarbeit geprägt. Den dahinterstehenden Gedanken unterstrich Sir Adam Roberts, der Präsident der British Academy, als er darüber schrieb, welchen Wert Geistes- und Sozialwissenschaften für die Öffentlichkeit haben: „Die Geisteswissenschaften beschäftigen sich mit der Frage, was es heißt, ein Mensch zu sein: mit Worten, Ideen, Erzählungen sowie den Kunstwerken und Artefakten, die uns helfen, in unserem Dasein und der Welt, in der wir leben, einen Sinn zu finden; mit der Frage, wie wir sie geschaffen haben oder von ihr erschaffen werden. Die Sozialwissenschaften streben danach, durch Beobachtung und Überlegung die

Prozesse aufzudecken, die das Verhalten von Einzelnen und Gruppen beherrschen. Gemeinsam helfen sie uns, uns selbst, unsere Gesellschaft und unseren Platz in der Welt zu verstehen.“ Damit war die Absicht unseres Lucy-Projekts zusammengefasst: Wir wollten die Vergangenheit und die Gegenwart erforschen, um so ein vollständigeres Bild davon zu zeichnen, woher wir kommen und warum wir so und nicht anders handeln.

Unser größter Dank gilt der British Academy und ihrer Entscheidung, ein Projekt zu finanzieren, das Geistes- und Gesellschaftswissenschaft verbindet. Ebenso hatten wir großes Glück mit der Lenkungskommission mit Garry Runciman, Wendy James und Ken Edmond, die unsere Berichte lasen, an allen unseren Tagungen teilnahmen und mit ihrer begeisterten Unterstützung und Beratung unschätzbar zum Erfolg der Forschungsarbeiten beitrugen. Außerdem danken wir David Phillipson FBA für die Förderung unserer Forschung in Afrika.

Während unserer gesamten Arbeit profitierten wir von der Ermutigung und klugen Beratung der Ehrenmitarbeiter des Projekts: Leslie Aiello, Holly Arrow, Filippo Aureli, Larry Barham, Alan Barnard, Robin Crompton, William Davies, Bob Layton, Yvonne Marshall, John McNabb, Jessica Pearson, Susanne Shultz, Anthony Sinclair, James Steele, Mark van Vugt, Anna Walette, Victoria Winton und Sonia Zakrzewski.

Eines unserer Ziele war es, die nächste Generation von Wissenschaftlern dazu zu bringen, dass sie bei der Erforschung der Evolution des Menschen die Grenzen zwischen Sozial- und Geisteswissenschaften überschreiten. Wir hatten großes Glück, dass wir mit einer Gruppe so begabter

Postdocs und Doktoranden zusammenarbeiten konnten, von denen viele heute an Universitäten auf der ganzen Welt tätig sind. Unsere Postdocs waren Quentin Atkinson, Max Burton, Margaret Clegg, Fiona Coward, Oliver Curry, Matt Grove, Jane Hallos, Mandy Korstjens, Julia Lehmann, Stephen Lycett, Anna Machin, Sam Roberts und Natalie Uomini; Forschungsassistenten waren Anna Frangou und Peter Morgan; und als Doktoranden arbeiteten bei uns Katherine Andrews, Isabel Behncke, Caroline Bettridge, Peter Bond, Vicky Brant, Lisa Cashmore, James Cole, Richard Davies, Hannah Fluck, Babis Garefalakis, Iris Glaesslein, Charlie Hardy, Wendy Iredale, Minna Lyons, Marc Mehu, Dora Moutsiou, Emma Nelson, Adam Newton, Kit Opie, Ellie Pearce, Phil Purslow, Yvan Russell und Andy Shuttleworth. In Bezug auf die Forschung in Afrika und die Untersuchungen zum Feuer dankt John Gowlett besonders auch Stephen Rucina, Isaya Onjala, Sally Hoare, Andy Herries, James Brink, Maura Butler, Laura Basell, den National Museums of Kenya und NCST Kenya; außerdem Nick Debenham, Richard Preece, David Bridgland, Simon Lewis, Simon Parfitt, Jack Harris, Richard Wrangham und Naama Goren-Inbar.

Finanziert wurden die Forschungs- und Studienstipendien vor allem vom Centenary Project der British Academy; unsere Tagungen, Freilandarbeiten und Forschungsfreiseimer wurden durch Stipendien der Finanzierungsprogramme Research Professorship, Small Grants, Conference und Exchange der British Academy ermöglicht. Für weitere Finanzierungsmittel danken wir dem Arts and Humanities Research Council, dem Economic and Social Research Council, dem Engineering and Physical Sciences Research

Council, dem Natural Environment Research Council, dem Leverhulme Trust, dem Boise Fund sowie den EU-Programmen FP6 und FP7. Großzügige Unterstützung erhielten wir auch von unseren Herkunftsinstitutionen, der Universität Oxford, der Universität Liverpool sowie der Royal Holloway und der Universität Southampton.

Jedes langwierige Projekt wird durch die natürlichen Rhythmen des Lebens geprägt. Fünf Babys wurden geboren, und keines von ihnen hieß Lucy! Wir können mit Freude berichten, dass sich das soziale Gehirn bei allen sehr hübsch entwickelt.

Clive Gamble
John Gowlett
Robin Dunbar

Evolution, Denken, Kultur

Das soziale Gehirn und die Entstehung des
Menschlichen

Gamble, C.; Gowlett, J.; Dunbar, R.

2016, XIV, 376 S. 57 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-662-46767-1